

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N^o 79.

Montag am 30. September

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meißnerhand in Kupfer gestochenes kolorirtes Costumebild, illyrische Volkskrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

Die Gewitternacht.

Die Blitze zucken durch die Nacht,
Das Sturmgewölk am Himmel kracht,
Und mitten strahlt im Flammenroth
Der Name: Gott!

Laut kündigt er sein zürnend Mah'n
Der nachts umhüllten Erde an;
Und rings erzittert die Natur
Vor seiner Spur.

Es rauscht der Wald, der Fels erbebt,
Als er im Sturm vorüber schwebt;
In Demuth neigt sich Baum und Saat
Sobald er nah't.

Der Donner trifft des Sünders Ohr
Und rüttelt ihn vom Schlaf empor,
Auf schreit er bleich und ahnungsschwer:
»Sei gnädig, Herr!«

Nicht so der Gute! Seinen Muth
Erschüttert nicht des Donners Muth,
Er blickt im Sturm und Ungehum
Getrost zu Ihm!

Zu Ihm, der liebend Wache hält,
Das nicht vom Dach der Sperling fällt,
Und der in grauser Wetternacht
Auch ihn bewacht.

Vinzenz Zusner.

Die Franzosen das zweite Mal in Laibach.

(Zu Ende 1805.)

Von F. K. Legat.



Der Krieg vom Jahre 1801, beschlossen mit dem Frieden von Luneville, ließ die Franzosen nicht wieder nach Krain gelangen. Nicht so glückte es im Jahre 1805, als Oesterreich zum dritten Male wider Frankreich die Waffen ziehen mußte; denn Napoleon hatte zu seiner neuen Kaiserkrone täglich neue Kronen und Länder gehäuft, sich zum König von Italien gekrönt, seine Geschwister und seine Großen mit

immer neuem Raube seines Schwertes theilte, jeden Friedensschluß, jede Mäßigung und Gerechtigkeit vergessen, den deutschen Bund auseinander gelockt oder geschreckt, Preußen zur späteren Vernichtung eingeschlafert und somit Oesterreich, Rußland und England — wollten sie nicht bald ganz Europa von den unersättlichen Krallen seines Adlers umfaßt sehen — zur neuen Nothwehr gezwungen. Im August 1805 kam dieser Bund zu Stande und sogleich setzten sich die österreichischen Armeen in Bewegung. Erzherzog Carl übernahm den Oberbefehl in Italien, Erzherzog Johann in Tirol und Erzherzog Ferdinand in Deutschland.

Täglich sah nun Laibach zahlreiche Durchmärsche nach Italien. Auch die Garnisonen wurden vermindert oder mußten gänzlich in's Feld ziehen. In Laibach bezogen die Bürgercorps den 6. September die Wachen und hielten sie mehrere Tage besetzt. Am 22. Sept. erfolgte dann die Kriegserklärung Oesterreichs und sogleich stürmte Napoleon mit seiner bei Boulogne wider England versammelten Armee nach Deutschland herein. Von den russischen Hülfstruppen noch nicht erreicht, von keiner deutschen Großmacht unterstützt, von Bernadotte durch das neutrale Preußen im Rücken umgangen, und von Napoleon selbst mit doppelter Uebermacht gedrängt, erlitt die österreichische Armee bei Ulm die entmuthigende Schlacht und durch Gefangenschaft den Verlust seines Generals Mack mit 25.000 Mann. Den 30. Oktober hatte Bernadotte bereits Salzburg besetzt, während wohl auch in eben diesen Tagen der überall treffliche Erzherzog Carl dem tapfern Marschall Massena bei Caldiero in Italien 10.000 Mann in dreitägiger Schlacht entriß und der englische Admiral Nelson, der leider dafür sein berühmtes Leben einsetzen mußte, beim Cap Trafalgar die ganze französisch-spanische Flotte vernichtet hatte.

Gene Unfälle in Deutschland zwangen demnach den Erzherzog Carl, obschon siegreich, sich ehrenvoll und langsam aus Italien zurückzuziehen. In Laibach und in der ganzen (damals erzbischöflichen) Diözese wurden indessen dreitägige Gebete für den glücklichen Fortgang der k. k. Waffen gehalten. Fürsterzbischof Freiherr v. Brigid er-

öffnete sie selbst am 3. November in der hiesigen Metropolitankirche mit einer wahrhaft patriotischen Predigt. Für die Verpflegung der k. k. Truppen wurde bestens gesorgt; hinter der Kaserne wurden mehrere Feldbacköfen aufgemauert und täglich Quartiere für mehrere tausend Mann freigehalten. Am 13. November kamen 150 verwundete k. k. Offiziere hier an, denen immer stärkere Abtheilungen der Armee nachfolgten. (An diesem Tage waren auch bereits die Franzosen unter Prinz Murat in Wien eingerückt, während Kaiser Napoleon seine Residenz in dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn aufschlug.)

Wohl bangte es nun jedem biedern Krainer, bereits mit ihrem Uebermuth seit dem ersten Einfalle im Jahre 1797 schmerzlich bekannt, vor dem Herannahen der Franzosen, und herzlich wurde der nothgedrungene Rückzug des Erzherzogs Carl bedauert, der nur an seine Fahnen den Sieg festhalten, aber nicht überall anders der Retter sein konnte. Noch war im Schlusse der Weltgeschichte der Triumph Oesterreich's nicht herangereift, doch war, wenn auch Vieles, nicht die Ehre verloren. Man tröstete sich mit der Hoffnung auf bessere Zeiten der Rache und der Erlösung, pflegte die abziehenden Freunde und erwartete mit Ergebung den unabweislichen Feind.

Der Gouverneur, Graf Trautmannsdorf, verließ den 20. November mit den k. k. Kassen und Archiven die Stadt, und reiste nach Ugram; Tags darauf eilte Erzherzog Johann, der sich ebenfalls, um nicht abgeschnitten zu werden, aus Tirol über Kärnten gegen Steiermark und Ungarn zurückziehen mußte, hier durch und dem Erzherzog Carl nach Planina entgegen. Am 22. hielt nun Letzterer, in Begleitung der Erzherzoge Johann, Ludwig, Maximilian und seines ganzen Generalstabes den Einzug in Laibach und stieg im fürsterzbischöflichen Hofe ab. Tags darauf hielt er sein Hauptquartier hier und ging den 24. nach gehörter heil. Messe nach Cilli ab. Bald zogen auch die letzten k. k. Truppen gegen Steiermark, Kroatien und Ungarn fort, und Krain blieb den Franzosen verfallen. Die beiden Armeen des Erzherzogs Carl und des Erzherzogs Johann vereinigten sich den 30. in Kranichsfeld zum gemeinsamen Rückzuge, hielten jedoch den Marschall Marmont, welcher ihnen bis Graz nachdrang, fortwährend in scharfem Schach.

Am 28. November Vormittags sprengten in Laibach die ersten Franzosen, 10—15 Chasseurs, eiligst über die Schusterbrücke nach dem Hauptplatze herein, dann über die Spital-, jetzt Franzensbrücke gegen das Provianthaus zu, wo sie in der Elephantengasse noch mit der Nachhut von k. k. Erdöbny-Husaren einige Schüsse wechselten. Ihnen folgte der französische Vortrab unter General Merlin. Sogleich wurden alle anwesenden Landes- und Stadtbehörden vorgerufen und für die sorgfältigste Verpflegung der französischen Armee strenge verpflichtet. Nun begannen jene maßlosen Plackereien und Brandschakungen, wie sie bisher von den Franzosen nicht erhört waren. Täglich mußten neue Ausschreibungen und Bitten zu Beiträgen verlautbaret, ja sogar Zwangsmittel versucht werden, um

alle Wünsche und Launen der Eroberer zu befriedigen. Konnte etwas nicht schnell herbeigeschafft werden, so wurde der Verzug mit noch größeren Forderungen bestraft. Alle Gemeindefassen waren ausgeleert und die Unmöglichkeit, noch mehr aufzutreiben, mit dem heiligen Befehle Napoleons, der keine Schonung zulasse, erwiedert. Vom Marschall Massena, der aus seinem Hauptquartier Görz inzwischen gegen Istrien vordringen und Triest mit 6 Millionen Franken Contribution belegen ließ, war nun auch der Befehl angelangt, für Krain 3 Millionen einzutreiben, bis dahin aber einige angesehene Männer Laibach's als Geißeln einzustellen. Diese waren: Baron Basselli, Magistratsrath Alborghetti, die Herren Damian, Wirsutt, Mayer u. A.

(Beschluß folgt.)

Ein Fragezeichen.

Künstler-Novelle von Emil Paolo.

(Fortsetzung.)

Der Morgen unserer Tage schwindet schnell, der Tag mit den Mühen des Lebens wird schwül, nicht jeder Abend ist uns ein Spiegel des Morgens, nicht jeder bringt die purpurne Abendröthe. Die Sonne neigt sich, sie schwindet. Setz' nahet dein Tag, frommes Gemüth. Für die andere Menschheit mit allen ihren Anlagen, Hoffnungen und Kräften ist Nacht, finstere, hassenswerthe Nacht. Jeder Traum, jeder Gedanke bringt dir einen Kuß deiner Mutter. Glücklicher! Du lebst im Traume, im Elstium der Kindertage; lasset du ihn schwinden, so bist du Mensch und bauest den Acker und säest die Frucht, wie wir. Auf Wiedersehen! — — —

Ich mußte dem Grabe und der unter seinem Schutze Ruhenden noch eine gute Nacht darbringen, bevor ich zu schlafen versuchte. Ich blickte hin und — sah neben dem Kreuze einen Menschen knien; das Haupt ruhte auf der Erde.

Was war das? Er kniete eine Stunde — ich wachte. Endlich erhob er sich, der Mond trat eben aus einer Wolke: es war der Dichter Heinrich M., der neben mir wohnte. Ich hörte, wie er die Treppe heraufkam, die Thüre des Kabinetts öffnete und einige Zeit auf- und abschrift. Endlich schloß er das Fenster — es wurde ruhig.

Auch mich überkam der Schlummer.

Wieder tönte das Posthorn, es war Morgen. Ich eilte, bevor ich den Wagen bestieg, zu jenem Grabe. Wieder lächelte mir das, eine Welt voll Hoffnung, einen Himmel in sich schließende Wort entgegen, doch hatte eine ruchlose, verbrecherische, entweihende Hand ein Fragezeichen demselben angeschlossen. Wer war der Elende, der mit Hintansetzung, mit Verhöhnung des Heiligsten, was ein Mensch besitzen kann, dessen Theuerstes mit Füßen getreten? Unwillkürlich gedachte ich der verfloffenen Nacht. Ohne Zweifel, es war sein Werk!

Der Postillon ersuchte mich, nicht länger zu weilen. Auf meine Frage, ob der Herr, der neben mir gewohnt,

nicht auch mitreisen werde, erhielt ich zur Antwort, daß er die Bestimmung nach N. habe.

Eben wollte ich mich in die Postkutsche setzen, und die kurze Strecke, die mich von meiner Heimath trennte, zurücklegen, als ein Diener mir ein Schreiben überbrachte, und, ohne auf mein Staunen zu achten, verschwand. Während der Fahrt öffnete ich es und theilte es, da dasselbe wesentlich zur Entzifferung der Nachtbegebenheit dient, dem Leser wörtlich mit:

Mein Herr!

Wir sind uns gegenseitig nicht fremd, obschon verschiedenartige Verhältnisse und Richtungen feste Freundschaftsbande nicht gestatten. Ich hatte gestern spät Abends Ihren Gang, Ihre durch das Monument erweckte Theilnahme bemerkt; — leicht konnte es geschehen, daß Sie das Grab auch am Morgen besuchten, und sicher würden Sie ohne weitere Erforschung den Entweiher verdammen. Vielleicht ist es schon geschehen; jedenfalls sehe ich mich veranlaßt, durch die Aufdeckung meiner Verhältnisse Ehre und Namen zu retten.

Folgen Sie mir daher in ein ärmliches Dachstübchen der Ihnen wohlbekanntem Residenz. Sie erblicken einen elenden Tisch, zerbrochene Meubeln, darunter ein Bett — auf diesem ruht die Leiche einer Mutter. In einem Fensterwinkel stehen zwei mittelgroße Kinder — ein Knabe und ein Mädchen. Die Furcht und die Ausdünnung der Todten hatte sie von dem Lager gestossen in jene Ecke, obschon der schneidend kalte Wind — es war eine Winternacht — durch die Scherben und die im Hause der Armuth ihre Stelle vertretenden Papierlappen stöhnt.

Die Kinder hatten sich umschlungen, weinten und beteten. Der Knabe, als zweijährige Waise von den gutherzigen Leuten, die nun alle todt waren, in's Haus und in die Pflege aufgenommen, war ich, das Mädchen war die Tochter jener Leiche — meiner Pflegemutter. Den Vater kannten wir beide nicht. —

Bevor die Gerichte uns die Todte und den Zufluchtsort raubten, schritten wir Arm in Arm zu jener und schwuren, uns ewig gut, ewig nahe zu bleiben. Bei uns ward der Moment durch Grabesstille geweiht, nur hier und da schlüpfte ein Ton einer Françoise durch's Fenster, mit der man im gegenüberstehenden gräßlich Leon'schen Palais den ersten Ball des Carnevals verherrlichte. — Belieben Sie, mein Herr, den Eigenthümer des Pallastes sich wohl einzuprägen, es ist nothwendig zur Sache.

Die Mutter wurde, ihrem Wunsche gemäß, im Vaterlande, in dem Gebirgsdörfchen S* beerdigt. Das Grab, bei dem Sie weilten, deckt ihre Asche, die wenigen Worte, die das Kreuzchen schmücken, und die Sie so wehmüthig berührten, schrieb ich für Emilie, die sie der Mutter weihte. Die Reise hatte den letzten Rest der kleinen Habe verschlungen und uns dem Elende preisgegeben.

Durch die Vermittelung eines Polizeirathes kam ich, da man bei mir gute Anlagen entdeckte, in das Haus eines der Professoren der Hochschule zu W*; ihm danke ich eine glückliche Jugend, eine Zukunft, Alles. Nicht so glücklich

war Emilie. Sie mußte dienen, hart, schwer dienen. Mein Professor starb, als ich zwanzig Sommer zählte, ich stand wieder isolirt da, mein Schwerpunkt war Emilie. Meine Kenntnisse, mein Talent, verschafften mir eine Stellung bei einem einflußreichen Residenzjournal: ich mußte das Feuilleton überwachen. Jeden Groschen, den ich erübrigte, brachte ich meiner Emilie; kindliche Zärtlichkeit, später heilige Liebeschwüre, lohnten mich reichlich. Endlich machte es die Herrschaft meinem guten Kinde zu toll, sie entsagte dem Dienste und widmete sich, trotz meiner heftigsten Widerrede, dem — Theater. Ich mußte mich dem lieben Starrkopfe fügen, leitete die ersten theatralischen Versuche und führte mit schwerem Herzen die Anfängerin in die Bühnenwelt, in das Reich des falschen Schimmers, mitunter der Sittenlosigkeit, in das Gebiet des Elends mit der blendend glänzenden Außenseite und dennoch in meinen Himmel ein. Anfangs währte unsere zärtliche Freundschaft, unsere Liebe wie früher. Da erhielt sie ein Engagement nach W*. Der Abschied brachte erneuerte Versicherungen der unvergänglichen Zuneigung, der unverbrüchlichen Treue.

Emilie wurde in W* gut aufgenommen, doch war der Beifall, den sie in verzeihlicher Verblendung ganz als Zoll, der Kunst dargebracht, betrachtete, mehr ihrer herrlichen, engelschönen Gestalt zuzuschreiben.

Das, mein Herr, das aber ist der Fluch des feilen Lohndiener's, des erbärmlichen Cervilismus, denen ein großer Theil der Journalistik fröhnt, daß sie junge Talente, die eine strenge, gerechte kritische Ueberwachung nicht einschüchtern oder beleidigt, aber vor unseliger Ueberschätzung bewahrt, durch ewige Panegyrik mit sanfter Hand an den mit Rosen überflochtenen Abgrund führen, und am Gängelbände, aus Lorbeer und Immergrün geflochten, lächelnd und unbarmherzig hinabziehen. —

Mehr und mehr stieg Emilie in der Gunst des Pöbels, seltener und stolzer wurden ihre Briefe. Eitle Thörin, welche die Volksgunst, freilich den einzigen erbärmlichen Lohn des Mimens, so hoch rechnet; Edleren, Besseren wurde sie heute im höheren Grade zu Theil, und morgen schleifte dasselbe Volk ihren Körper dem Hochgerichte, ihren Namen dem Rothhaufen zu.

(Beschluß folgt.)

Anekdoten.

In einigen Gegenden Thüringens ist auf dem Lande das Kartenspiel: »Schackopfe« genannt, sehr gebräuchlich und beliebt. Vor Kurzem befand sich ein Reisender in einem Gasthose zu L*, wo gewöhnlich mehrere begüterte Landwirthe, Förster u. zusammen zu kommen und dieses Spiel zu spielen pflegen. Ein benachbarter Gutsbesitzer traf etwas später als die Andern ein, die längst nach ihm aufgesehen hatten. »Nun,« rief er vom Pferde absteigend, »gibt's denn heute keinen Schackopf?« »Wir haben bloß auf, Sie gewartet,« entgegneten einstimmig die Versammelten.

Eine junge Dame, glühende Verehrerin Jean Paul's, befand sich, ohne ihr Glück zu ahnen, einst in einer Gesellschaft an dessen Seite. Der übel gelaunte Schriftsteller war nichts weniger als galant gegen seine Tischgenossen und eben so kärglich als kurz in seinen Worten. Man brachte endlich seine Gesundheit aus und lebhaft ergriffen wandte sich die Dame mit der Frage an ihn: »Wie, Sie sind der Dichter, dessen Werken ich die er-

habensten Stunden verdanke?« — Beschämt küßte Jean Paul ihre Hand, indem er sagte: »Ich bin der Verfasser der »Flegeljahre,« aus denen ich so eben einige Züge darstellte.«

Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Das Jahr 1844.) Der »Humorist« sagt: Das laufende Jahr ist der offenbare Gegenfuß zu dem Jahre 1842. Damals Hitze und Trockenheit, heuer Kälte und Regen. Vor zwei Jahren furchtbare Feuersbrünste, heuer noch furchtbarere Ueberschwemmungen. Es ist, als ob die Natur ihr Gleichgewicht verloren hätte. Oder stellt sie es dadurch wieder her, daß wir 1844 im Ueberflusse empfangen, was uns 1842 fehlte? Zugleich scheint es, als ob alle Witterungsprophetieungen zu Schanden werden wollten, nachdem sie sich kaum in einigen Respekt gesetzt hatten.

(Coliseum in Laibach.) Nach einem Berichte der »Stiria« soll der Erbauer des Coliseums in Graz, Herr Withalm, die Bemilligung erhalten haben, auch in unserer Hauptstadt ein Coliseum, dem in Graz ähnlich, zur Unterbringung der Transporthmannschaft aufzubauen. Der Grundstein zu diesem großartigen Gebäude soll schon am künftigen 4. November gelegt werden. Auch soll darin eine große Reitschule errichtet werden, wie in Graz keine besteht. — Wir wünschen dem unermüdeten Unternehmer alles Gedeihen!

(Getrocknete Erdbeeren.) Ein Gartenfreund in England machte im Sommer des verfloffenen Jahres den Versuch, Erdbeeren, die zum Abfallen reif waren, mit den Stielen in einem gegen Süden gelegenen Fenster zum Trocknen aufzuhängen. Der Versuch ist nicht nur ganz nach Wunsch ausgefallen, sondern hat sogar alle Erwartungen übertraffen. Die Beeren hatten heuer im März, wo sie verzehrt wurden, nur ihre Wässerigkeit, aber nichts von dem ihnen eigenthümlichen Aroma verloren, und zergingen auf der Zunge wie Zucker. Außer dem angenehmen Geschmacke gewähren die so getrockneten Erdbeeren auch noch den großen Vortheil, ein sehr gutes Magenstärkungsmittel zu sein.

(Scharfrichterinnen.) Marocco hat etwas, was kein anderes Land hat, nämlich Nachrichten für Verbrecherinnen, und zwar darum, weil dort kein Mann eine Frau berühren darf. Diese Henkerinnen, die man am liebsten recht alt und häßlich hat, verhaften die Frauen, die sich eines Verbrechens schuldig machen, geißeln sie, schneiden ihnen die Ohren ab und enthaupten sie auch, wenn es eben sein muß. Die Richter in Marocco haben eine sehr große Auswahl in Strafen. Die Verbrecher werden 3. B. geprellt, d. i. in die Höhe geschleudert, damit sie beim Herabfallen einen Arm, ein Bein brechen oder sich den Kopf zermettern, was vorher festgestellt wird, und die Nachrichten sind so geschickt, daß sie der Vorschrift stets Genüge leisten. Eine andere Strafe besteht darin, daß man einen Verbrecher lebendig in einen todten Ochsen steckt, oder man füllt ihm die Nase, den Mund und die Ohren mit Pulver, das man nachher anzündet. Sobald die Hinrichtung geschehen ist, läuft der Henker so schnell, als ihn die Füße tragen wollen, denn das Volk wirft ihn regelmäßig mit Steinen.

Wiener Eisenbahnbriefe.

Von A. C. Naske.

Gegen Ende September 1844.

Mit großem Leidwesen müssen wir allen Literaturfreunden das Ableben des hiesigen sehr geachteten Buchhändlers, Herrn Anton Mausberger's, bekannt geben. In einem Alter von 44 Jahren, in sehr günstigen äußern Umständen lebend und einem blühenden Geschäfte vorstehend, war Herr Mausberger doch schon seit längerer Zeit von einer unerklärlichen Melancholie befallen, welche auch die Ursache seines Todes war. Wir haben an ihm einen tüchtigen Geschäftsmann und einen höchst achtenswerthen Menschen verloren.

Die hiesige sehr beliebte Zeitschrift »Der Wanderer,« welche unter der gegenwärtigen Redaktion sich die geltendsten Ansprüche auf den Namen eines Volksblattes erworben hat, und in der vorgezeichneten Sphäre wirklich das Lobenswerthe leistet, hat jetzt eine neue Rubrik: »Spaziergänge durch die bedeutendsten Fabriken Wien's« eröffnet und macht hierin auf die industriellen Fortschritte Wien's aufmerksam. Der bekannte Literat, Herr Joh. Heinrich Mirani, spricht hierin mit Sachkenntnis und Energie. Vorzüglich lobenswerth erscheint es, daß er zuvörderst der »ersten österreichischen Apollo-Kerzen-Fabrik« gedachte, welche ein Werk des gewerbthätigen und umsichtigen Herrn W. L. Mareda ist, und der ersten österreichischen Seifenfeder-Gewerks-Gesellschaft angehört. Abgesehen von der brillanten Großartigkeit der Fabriks-Localitäten im ehemaligen Apollo-Saale

und dem nicht genug zu lobenden Umstande, daß Hunderte von Menschen reichliche Beschäftigung finden, daß man nicht durch englische und französische Maschinen Menschenhände entbehren kann, ist auch das Fabrikat, die Apollo-Kerzen selbst, ein wahrer Triumph vaterländischer Industrie. Diese Kerzen haben durch ihre Schönheit, durch das helle, ruhige Licht und den Umstand, daß sie nie gepußt zu werden brauchen, die kostspielige Wachsbelenkung aus den Salons und Bureaux verdrängt und sich — ohne Uebertreibung sei es gesagt — einen europäischen Ruf erworben. Hunderte von Centnern dieses Beleuchtungsmittels werden das Jahr hindurch nach Polen, Rußland und in die Türkei gesendet; noch stärker aber gehen sie nach dem nördlichen Deutschland und nach ganz Italien. Der geschätzte »Theaterzeitung« zu Folge, ging eine große Sendung sogar nach Nord-Amerika ab. Wenn sich auch jede hervorragende industrielle Erscheinung, sobald deren Werth allgemeine Anerkennung findet, leicht durch einen ganzen Welttheil die Bahn bricht, so bleibt es doch unbestritten, daß eine umsichtige Leitung des Ganzen als mächtiger Hebel wirkt. Herr Mareda, der das Unternehmen in's Leben rief und gegenwärtig noch als Direktor die ganze Fabrikation leitet, hat wirklich mit Energie und Sachkenntnis die ganze Leitung erfasst, und durch diese rühmlichen Eigenschaften das Ganze in den blühendsten Zustand versetzt. Die Einrichtung der Fabrik selbst kann mit Recht den Sehenswürdigkeiten Wien's beigezählt werden und wird von Fremden sehr häufig besucht. Der Direktor, Herr Mareda — einer der artigsten und gewandtesten Geschäftsmänner auf hiesigem Plage, zeigt mit großer Bereitwilligkeit jedem Fremden die ganze innere Einrichtung und dient zugleich durch höchst interessante Erklärungen und Aufschlüsse. Mit Freuden ergreifen wir daher die Gelegenheit, allen Fremden, die Wien besuchen, die Besichtigung dieses höchst interessanten Etablissements (Schottenfeld, Zieglergasse Nr. 343) wärmstens zu empfehlen.

In unsrer Theaterwelt bringt der herannahende Herbst neues Leben. Novitäten drängen sich an Novitäten; jedoch gewinnt es den Anschein, als ob man die besseren für die spätere Zeit aufbewahren wollte. Im Hofburgtheater machte eine Uebersetzung eines französischen, hier durch Trouillet's Gesellschaft bekannt gewordenen Lustspiels: »Das Geheimniß« ein vollständiges Fiasko. Der sonst so gewandte Herr G. Kettel hat sich diesmal arg vergriffen. — Otto Prechtler's »Kronenwächter« und ein neues Original, Lustspiel: »Drohungen« werden demnächst in die Scene gehen. — Im Hofopertheater verhindern fortwährende zahlreiche Krankheitsfälle die Auführung der großen Opern und Ballets, so daß die französischen Schauspieler vollauf zu thun haben. Von ihren bisher zur Schau gestellten Novitäten gefiel noch nicht ein. Auf Proch's neue Oper setzt man große Hoffnungen. Das Theater an der Wien hat mit dem von dem gewandten Friedr. Blum nach dem Französischen bearbeiteten Baudeville: »Die Figurantine« viel Glück gemacht. — Obgleich sich der Stoff nur um Coullisengeheimnisse dreht, so sind dieselben doch so pikant hingestellt und der Dialog selbst ist so witzig, daß das Stück überall mit entschiedenem Beifalle aufgenommen werden muß, wo es nicht durchaus an denkenden Darstellern fehlt. Herr Blum hat sich, so große Opposition er beim Beginne seiner schriftstellerischen Laufbahn fand, doch nun schon zu einem Lieblinge emporgeschwungen. Von diesem productiven Schriftsteller geht demnächst ein neues Baudeville: »Die Sirene« nach dem gleichnamigen Operntexte in die Scene. Auch in der Leopoldstadt wird dessen neueste Posse: »Klebs« zur Auführung vorbereitet. Auf dem eben genannten Theater machte in letzter Zeit Fenzl's Vantomime: »Amor als Ritter,« viel Glück. Im Josephstädter Theater wurde D. F. Huber's »Sirene« beifällig gegeben. Herr v. Westen und Ose. Treffz ernteten reichlichen Beifall. — Der bekannte dramatische Dichter, Herr Franz v. Told wurde wiederholt vom Nervenschlage gerührt, und befindet sich fortwährend noch in ärztlicher Behandlung. An eine gänzliche Herstellung ist wohl nicht zu denken. Die Buchhandlung Braumüller und Seidel läßt demnächst das »Handbuch des Richteramtes« für Militär Richter vom Hauptmann Auditor M. Damianitsch erscheinen, worauf wir in vorhinein aufmerksam machen. Bei Ign. Klang ist bereits der fünfte Band der neuen Ausgabe von A. Bürger's sämmtlichen Werken erschienen. Demnächst Einiges über unsere musikalischen Zustände. —

Charade.

(Süßsüßig)

Am Firmamente such' die ersten Beiden,
Die Nächsten findest du im Kartenspiele;
Die Fünfte, mehrfach meistens, in der Mühle,
Das Ganze, wo des Tages Kinder scheiden.